



## Die Frauenzeitschrift Courage

von Gisela Notz

Am 17. Juni 1976 erschien die Nullnummer der Frauenzeitschrift „*Courage*“, ein überregionales, linksfeministisches und autonomes Blatt, das - wie viele Frauenprojekte in den 1970er Jahren - als selbstverwaltetes Projekt organisiert war. 30 Jahre nach der Gründung, am 17. Juni 2006 trafen sich ehemalige Mitarbeiterinnen der *Courage* in der Friedrich-Ebert-Stiftung in Berlin, um noch einmal öffentlich über die *Courage* und die Frauenbewegung dieser Zeit nachzudenken. Bei diesem Treffen entstand die Idee, die *Courage* für die „nachfolgende Generation“ im Internet zu veröffentlichen und für die Forschung nutzbar zu machen. Die Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung hat diese Anregung aufgenommen. Die komplette *Courage* ist nun digitalisiert und im Internet weltweit verfügbar.<sup>1</sup>

Die Neuen Frauenbewegungen der 1960er und 70er Jahre hatten schon vor der *Courage* Zeitungen und Zeitschriften. Die wenigsten existieren heute noch. Sie waren Publikationsorgane der Bewegungen, oft auf lokaler Ebene. Einige waren auch auf Bundesebene vertreten, wie z. B. die anarchistisch orientierte *Schwarze Botin*, die erst kürzlich ihr Erscheinen einstellen musste; *Frauen gemeinsam sind stark*, die jeweils in einer anderen Stadt hergestellt wurde; *Frauen und Film* und schließlich die am 17. Juni 1976 mit ihrer Nullnummer erscheinende *Courage* sowie die ein halbes Jahr später auf den Markt gebrachte *Emma*. Seit 25 Jahren gibt es *Wir Frauen*, die ebenfalls heute noch erscheint. Die 1970er und frühen 1980er Jahre waren die Zeit der Projektgründungen der feministischen Gegenkulturen.

Die *Courage* diente als Informations-, Kommunikations- und Diskussionsforum für Kleingruppen, Netzwerke und Projekte der autonomen Frauenbewegungen - gewissermaßen als deren „Sprachrohr“. *Emma*, von Anfang an von Alice Schwarzer als Chefin abhängig, existiert heute noch, die *Courage* hingegen musste 1984 ihr Erscheinen einstellen.

### **Damit die aufrührerischen Gedanken zirkulieren konnten**

Die Idee für die autonome links-feministische Zeitung *Courage* kam von einer kleinen Gruppe von unterschiedlichen Berliner Frauen. Sie waren so unterschiedlich, wie Frauen zu allen Zeiten gewesen sind. Die meisten waren junge, zum Teil erwerbslose Akademikerinnen und Studentinnen, die in der autonomen Frauenbewegung aktiv waren. Sie kannten sich aus dem Frauenzentrum in der Kreuzberger Hornstrasse und kamen alle mit ihrer eigenen Geschichte in die Bleibtreustrasse 48, wo die *Courage* ihren Sitz hatte. "So ein Projekt lag einfach in der Luft", erinnert sich Sibylle Plogstedt, gemeinsam mit Sabine Zurmühl (Mit-)Gründerin der *Courage*: "Es gibt das einprägsame Bild aus dem Film "Madame X" von Ulrike Ottinger. Da brechen alle Frauen gleichzeitig auf, jede aus einem anderen Ort und treffen sich auf einem Boot, mit dem sie in See stechen. So, als hätte Madame X sie gerufen. So oder ähnlich kann man sich auch den Aufbruch der *Courage*-Frauen vorstellen." Einig waren sie sich darin: „Wir brauchen eine Zeitung, die Frauen darin unterstützt, politische Verantwortung zu übernehmen und sie

ermutigt, Privilegien und Macht zu beanspruchen." Das schrieben sie in einem grünen Faltblatt, das sie aus dem Stipendium von Ele Schöfthaler bezahlt und überall verteilt hatten und das in der Zwischenzeit vergilbt ist. Ein Zeichen dafür, das die Geschichte der „neuen Frauenbewegungen" ein historisches Thema geworden ist. Das ist für ehemalige Aktivistinnen kaum fassbar. Eine *Courage*-Frau brachte es auf den Punkt, als sie von einer jungen Frau interviewt wurde: „Jetzt kommen wir schon ins Museum, sind wir denn schon so antiquiert?"

Christel Dormagen notierte später in ihrem Buch „Geld, Macht und Liebe" über die Gründungsmotivation: „Damit die aufrührerischen Gedanken zirkulieren und wir weitere Anhängerinnen gewinnen konnten, bedurfte es einer größeren Öffentlichkeit als die überall entstehenden Frauen-Gruppen und -Zirkel. Bücher und Zeitungen wurden gebraucht".

Politisch unzufriedene Frauen, die die herrschende Gesellschaft, die auf der Unterdrückung der Frauen und anderer ‚Minderheiten' basiert in Frage stellen und die auch Perspektiven zur Veränderung einläuten wollten, sollten mit der noch zu schaffende Zeitung angesprochen werden. Staatliche Institutionen wie Parlamente oder Gerichte sollten einer radikalen Kritik unterzogen werden, wenn sie frauenfeindliche Politik betrieben. Mit Institutionen, die wie Kirche oder Familie, die Frauen direkt in den Fesseln moralischer „Werte" halten, wollte man ebenso verfahren. Schonungslos berichtet werden sollte über alle Themen, die Frauen betrafen, von der Geschichte über die Gegenwart bis zur Zukunft. Die Frauen wollten keine Zeitung machen, die nur innerhalb der Bewegung interessant war. Frauen jeden Alters und aus allen sozialen Schichten sollten erreicht werden. Anstecken wollte man die, die (noch) nicht in der Frauenbewegung aktiv waren.

### **Sich nicht mit den bestehenden Verhältnissen zufrieden geben**

Der Vorschlag, die Zeitschrift *Courage* zu nennen, kam von Monika Schmid. Mutter Courage, die Marketenderin von Bertolt Brecht, war auf dem Titelbild des grünen Faltblattes abgebildet. Die Anregung die Grimmelshausen-Version der Landstreicherin *Courage* als Sinnbild der kämpferischen selbständig handelnden Frau zu wählen, kam von Barbara Duden. Mit der Mutter Courage von Bertolt Brecht hat sie wenig, fast gar nichts gemein. Sie hat keine Kinder und steht allein: „Lust und Witz prägen ihren Lebenskampf. Ihre Neugierde ist unendlich, hält sie am Leben. Ihr Blick macht Kleinigkeiten groß, Nebensächliches zur Hauptsache. Ihre Freiheit verteidigt sie mit allen Mitteln. Courage - die selbständig handelnde Frau. Nicht als ungebrochenes Idealbild, wohl aber: sich nicht mit bestehenden Verhältnissen zufrieden geben. Alternativen denken und leben. Dafür mag *Courage* stehen. Nicht mehr und nicht weniger," schrieb Barbara Duden in der Ausgabe Nr. 1 der *Courage*. Und so war es geschehen. Die Frauen schlugen die warnenden Stimmen von Freundinnen und Freunden, Eltern und Menschen, die immer Ihr Bestes gewollten und die sie nun darauf aufmerksam machten, dass man für ein solches Vorhaben Geld brauchte, in den Wind. „Die Kraft, die aus der Naivität kommt, kann grenzenlos sein," schrieb Sibylle Plogstedt später über dieses Ereignis. Geld für Existenzgründungen gab es damals keines. Die Frauen, die sich bis dahin nur flüchtig kannten, luden am 17. Juni 1976 zu einem Frauenfest mit Musik und Tanz in das Berliner Lokal „Wintergarten" ein. Es wurde ein voller Erfolg. Die Frauen kamen in Scharen. Aus den Eintrittsgeldern und dem Verkauf der Nullnummer (Auflage 5000 Stück) konnte die erste Druckerei-Rechnung bezahlt werden. Die Null-Nummer war schnell ausverkauft. Die Nummer eins ging „in Arbeit". Zunächst wurde „ehrenamtlich" gearbeitet, auch wenn das damals keine so genannt hätte. Aber es war schon eine Ehre dazu zu gehören.

Als Gerüchte aufkamen, dass auch Alice Schwarzer eine Zeitung plante, bot *Courage* die Zusammenarbeit an. Freilich waren die Frauen erleichtert, als diese ablehnte. Sie beschleunigten den Gründungsprozess und kamen im September 1976 mit der *Courage* Nr. 1 auf den Markt. Vier Monate später erschien *Emma*.

Im Februar 1977 betrug die Auflage der *Courage* 35.000 Exemplare. Auch die unregelmäßig erscheinenden Sonderhefte liefen (zunächst) gut. Die Gruppe der Mitarbeiterinnen wuchs auf 14 an und nun konnte für die selbstgebastelten Traumjobs sogar Gehälter bezahlt werden. Nach einer Anlaufzeit von zwei Jahren konnten 15 Frauen zeitweilig von einem Einheitslohn leben. Sie modifizierten das Lohnsystem dann so lange, bis sie wieder, wie ganz am Anfang, gratis arbeiteten. Die *Courage*-Frauen hatten sich selbst ermächtigt und bestimmten von nun an ihr Programm selbst. Morgens um 10 Uhr begann die Arbeit. Sie hatten wenig praktische Vorkenntnisse und noch weniger Geld, waren aber voller Idealismus, Selbstbewusstsein und Leidenschaft. Die Gründerinnen erfanden neue Arbeitsstrukturen, wie sie damals von vielen Projekten, die aus der Frauenbewegung entstanden sind, versucht wurden. Ein radikaler Gleichheitsanspruch sollte in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Von der Idee bis zum fertigen Produkt und dessen Verkauf waren alle Sinne an einem kollektiven Prozess beteiligt. Alle Arbeiten sollten von allen erledigt und - bei gleichem finanziellem Risiko - als gleich wertvoll betrachtet werden. Die Arbeit zeichnete sich durch die Kreativität basisdemokratischer Kollektive aus. Triebfeder für das Engagement war der Wunsch zur gemeinschaftlichen lustbetonten Arbeit. Hierarchien unter den Frauen sollte es nicht geben, sie wurden als männlich abgelehnt. Die beteiligten Frauen schufen sich nicht nur ihre Arbeitsplätze selbst, sie erfanden auch ihre Arbeitsstrukturen und modifizierten sie mehrfach. Sie entwickelten ein Rotationssystem und hielten es (beinahe) durch. Erwartungen und Anspruch waren groß, vielleicht zu groß.

### **Ein mühsamer Lernprozess**

Der Aufbau der alternativen Arbeitsstrukturen stellte sich als mühsamer und teilweise schmerzlicher Lernprozess heraus. Es war gerade die Arbeitsteilung, die in den ersten Jahren Anlass endloser Debatten und Konflikte war und zu Trennungen führte. Der Anspruch, dass alle Arbeiten von allen erledigt werden sollen, wurde bald modifiziert. Ressorts und Heftenteilung nach festen Seiten wurden schon früh festgelegt und später erweitert. Jedes Heft hatte ein Schwerpunktthema. Von den täglichen Arbeitssitzungen wurde zu wöchentlichen übergegangen und es wurde eine „Finanzgruppe“, eine Geschäftsführung und eine Abonnentenverwaltung eingerichtet. Bald wurde sogar zwischen den „Redaktionsfrauen“ und den „Layoutfrauen“ differenziert. Die Bebilderung der Texte führte zu einem dauernden Kampf der Layouterinnen gegen die Redakteurinnen, schließlich sollte die *Courage* nicht als „Bleiwüste“ erscheinen. Die Konkurrenz auf dem Zeitschriftenmarkt war nicht zu übersehen und die *Courage* sollte auch an den Kiosken auffallen. Ganz außergewöhnlich wirken auch heute noch die Titelseiten, die Werke von bekannten Künstlerinnen wie zum Beispiel Sarah Schumann. So etwas wäre heute nicht mehr bezahlbar. Es war nicht nur eine arbeitsame Zeit, die oft bis in die späten Nachtstunden dauerte, es war auch eine leidenschaftliche Zeit. Auf die Erfahrungen, welche die Frauen damals sammelten, möchten die meisten bis heute nicht verzichten. Darauf, eine „*Courage*-Frau“ zu sein, konnte man stolz sein.

Die *Courage* informierte fortan schonungslos über alle frauenpolitisch relevanten Ereignisse, deckte Missstände auf, prangerte sie an und griff dabei bisher tabuisierte Themen auf, wie z.B. Gewalt gegen Frauen und Kinder, sexuellen Missbrauch, Vergewaltigungen im Kontext des Zweiten Weltkrieges, Frauenmedizin, § 218, Verhütung und Geburt, Gynäkologiekritik, Menstruation, Körperselbsterfahrung,

Sexualität, Lohn oder nicht Lohn für Hausarbeit, Frauen, Militär und Krieg, Frauenkunst und Literatur, die Geschichten der Frauen im SDS, Diskriminierung der Frauen am Arbeitsplatz, Frauenopposition in Osteuropa, Klitorisbeschneidung in Afrika. Die Zeitung thematisierte in Heft 11/1980 als erste das Problem der „Eß- und Magersucht“ und sie widmete sich als eine der ersten Umweltproblemen. Forschungen über die damals noch relativ „unentdeckte“ Geschichte der Frauenbewegungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert fanden ihren Publikationsraum, das betraf auch „Konservatismen“ der sogenannten gemäßigten Frauenbewegung, die man versuchte, sowohl aus ihrer Zeit heraus, als auch vor dem Hintergrund aktueller Erfahrungen zu verstehen. *Courage* wurde zur Tabubrecherin und wurde als solche schnell bekannt. Die Autorinnen waren so bunt gemischt wie die Frauenbewegungen der 1970er Jahre. Auch von ihnen waren die wenigsten journalistisch vorgebildet. Die Grenzen zwischen professioneller und nichtprofessioneller „Schreiberei“ waren fließend. Es wurde versucht, Qualitätsstandards zu erarbeiten, denen dann oft „mit Herzblut“ beschriebene Blätter zum Opfer fielen.

Die Maxime der *Courage*-Frauen war, so Sibylle Plogstedt: „Das, was uns interessiert, ist auch für andere interessant; das, worüber wir streiten, regt auch andere auf“. Christel Dormagen bezeichnete das Blatt als „eine Art Ordnungsmacht, die den wirren Meinungs- und Theoriestrom kanalisierte.“ Kraft und Leidenschaft, wie sie damals die Frauenbewegung zusammenhielten und viele verschiedene Beziehungen untereinander, prägten den Gruppenzusammenhalt innerhalb der *Courage*.

Freilich war das Kollektivleben auch mit Stress verbunden. Die Fluktuation war hoch. An feste Arbeitszeiten war oft nicht zu denken. Stechuhren gab es natürlich nicht, aber es hat auch keine auf die Uhr gesehen, wann sie oder andere gekommen oder gegangen sind. Sie waren frei in der Aufteilung ihrer Arbeitszeit und zählten die Mehrarbeit nicht. Nicht selten prallten in den Redaktionssitzungen verschiedene Meinungen aufeinander und die Gruppendynamik zwischen Lesben und „Heterofrauen“, aber auch zwischen Superaktiven und Zurückgenommenen, zwischen Linken und eher astrologisch orientierten Frauen, zwischen solchen, die für, und solchen, die gegen den Hausfrauenlohn oder für und gegen den „Gebärstreik“ argumentierten, war erstaunlich. Der Anspruch, die Frauenbewegungen in die hintersten Winkel zu tragen, schien dennoch zu gelingen. Es kamen Zuschriften aus aller Welt. Bei der Sichtung der Hefte überrascht, wie „modern“ und aktuell die damals aufgegriffenen Themen heute noch sind.

### **Erbitterte Auseinandersetzungen innerhalb der Frauenbewegungen**

Zunächst war die *Courage* nur im Berliner Zeitschriftenhandel erhältlich. Die Auflage stieg von 5000 (Nullnummer) mit der auf 20.000 (Nummer 3) an. Im Februar 1977 betrug die Auflage 35.000 Exemplare. Ab 15. Februar 1977 war der Vertrieb auf das gesamte Bundesgebiet ausgeweitet worden. In den späten 1970er Jahren hatte die Zeitung eine Auflage von 70.000 Exemplaren. Der überwältigende Anfangserfolg konnte sich nicht halten. In den folgenden Jahren wurde oft nur noch die Hälfte der gedruckten Zeitungen verkauft. *Emma* hingegen konnte nach ihren eigenen Angaben ihre Auflage bis heute auf mehr als 100.000 erhöhen.

Spätestens mit dem Erscheinen der *Emma* 1977 entzündeten sich erbitterte Auseinandersetzungen innerhalb der Frauenbewegungen, die in den Heften der *Courage* breiten Raum einnahmen. Immer wieder wurde Kritik an der Alleinherrschaft von Alice Schwarzer geübt. *Emma* hatte von Anbeginn an Strukturen, wie man sie aus der „normalen Wirtschaftswelt“ kennt und die waren in den Frauenbewegungen verpönt. Inhaltlich drehten sich die Auseinandersetzungen um die unterschiedlichen Auffassungen von Feminismus. Besonders deutlich wurde das an der Diskussion über eine Wehrpflicht

für Frauen. Alice Schwarzer plädierte für die Gleichstellung von Frauen in allen Bereichen, während das *Courage*-Kollektiv den Kriegsdienst generell hinterfragte und ablehnte. Jedenfalls war *Courage* nun Anfeindungen von zwei Seiten ausgesetzt: Von der Männerpresse und von *Emma*. Gerüchte wurden in die Welt gesetzt, von denen sich einige bis heute gehalten haben. Dazu kamen Konflikte innerhalb der *Courage*-Frauen, die stark mit dem Kollektivanspruch zusammenhingen.

Nachdem sich die Krise abzuzeichnen begann, wussten die Kollektivistinnen nichts Besseres, als noch mehr zu arbeiten. Mit einigen Sonderheften und mit einem Frauenadressbuch hatten die Frauen bereits „ein dickes Minus“ gemacht. Sie stellten, anstatt das monatliche Blatt zu sanieren, auf ein wöchentliches Erscheinen um - in billigerer Aufmachung. Ein schwerer Fehler, wie sich bald herausstellte. Die Umstellung wurde zur enormen Arbeitsbelastung und es gelang nicht, ein aktuelles Blatt zu erstellen. Das größte Problem bereitete die ständig sinkende Auflagenhöhe. *Courage* war permanent unterfinanziert, die Schulden eskalierten und es wurde an die Leserinnen appelliert, für den Erhalt der Zeitung zu spenden. Zweieinhalb Monate erschien die *Courage* als Wochenzeitung, dann war sie weg und das einstmals so euphorische Kollektiv war zerstritten. Im Mai 1984 beschloss die Gesellschafterinnen-Versammlung mehrheitlich, dass der Konkurs angemeldet werden müsse. Doris Fürstenberg, die den Konkurs am 2. Juni 1984 angemeldet hat, erinnert sich noch 30 Jahre später gut an diesen Tag: „Es war ein trauriger Tag - eine äußerst interessante und turbulente Zeit ging zu Ende, und als ich den Brief beim Amtsgericht Charlottenburg einwarf, war mir bewusst, dass es sich um einen historischen Moment für die Frauenbewegung handelte.“

### **Mutter *Courage* frißt ihre Kinder**

Die letzte Nummer erschien im Mai 1984. Jede der verbliebenen Frauen schrieb noch einen Artikel darin. Ein Traum war zu Ende. Doris Fürstenbergs letzter *Courage*-Artikel trug die

Überschrift: „Mutter *Courage* frißt ihre Kinder.“

Bereits in der Nr. 1 hatte es prophetisch über die Namensgeberin (nach der Brecht'schen Version der *Courage*) geheißen: „Die Marketenderin hat offene Augen und sieht nicht. Hat Sinn fürs Geschäft und kommt nicht zur Besinnung. Nach dem Tod ihres letzten Kindes spannt sie sich vor den Krämerkarren, ruft den aufbrechenden Soldaten zu: „Ich muss wieder in den Handel kommen. Nehmt's mich mit.“

Die *Courage* kam nicht mehr in den Handel. Weil die Konkurrenz auf dem Frauenblättermarkt, besonders durch *Emma*, aber auch durch andere, neu hinzugekommene Blätter, eine wirtschaftliche Krise und Konflikte im Kollektiv zeitgleich auftraten, konnte sie nicht gerettet werden. Seitdem fehlt der Frauenbewegung ein wichtiges Sprachrohr. Das Ende der *Courage* reflektierte das Auseinanderdriften der nur scheinbar einheitlichen Frauenbewegung. Die großen Medien nahmen das Ereignis kaum zur Kenntnis, der Berliner „Tagesspiegel“ brachte eine kurze Notiz. Längere „Nachrufe“ brachten lediglich die Tageszeitung taz und das SFB-Magazin „Zeitpunkte.“ Beide „Nachrufe“ waren von ehemaligen *Courage*-Frauen geschrieben worden. Im WDR berichtete Ute Remus, die zu den Unterstützerinnen der *Courage* zählte. In der Frauenbewegung wurde viel „echtes Bedauern“ geäußert, aber einen öffentlichen Aufschrei gab es nicht.

Eine ähnliche Zeitung hat es seitdem nicht mehr gegeben. Acht Jahrgänge umfangreicher Hefte sind in die Archive gewandert. Sie haben Spuren hinterlassen, nicht nur in den Köpfen der insgesamt 70 bis 80 Mitarbeiterinnen, die im Laufe der Jahre in

der Redaktion gearbeitet haben. Etliche der Kollektivmitglieder sind auch heute noch journalistisch tätig. Leicht hatten sie es auch in neuen beruflichen Tätigkeiten nicht immer.

### ***Courage* wäre heute wichtiger denn je**

Anlässlich der aktuellen politischen und wirtschaftlichen Situation wäre die *Courage* heute wichtiger denn je. Viele Debatten, die in der *Courage* geführt worden sind, werden heute noch geführt; viele Themen sind heute noch so aktuell wie damals und manche werden noch ebenso kontrovers diskutiert.

Geradezu erschreckend wird am Beispiel von der *Courage* deutlich, wie unfähig Frauenstrukturen zu sein scheinen, wenn es darum geht, konstruktiv mit Konflikten umzugehen. Die *Courage* scheiterte - unter anderen Schwierigkeiten - an dieser Unfähigkeit. Indem Frauen Autoritäten negieren wollten, haben sie sich vor allem an ihnen abgearbeitet. Die Hoffnung, dass Frauen, weil sie Frauen sind, weniger elitär, weniger konkurrenzorientiert und mehr an zwischenmenschlichen und sozialen Problemen interessiert seien, musste zu Enttäuschungen führen. Die Zeit, die sie im Projekt erlebt haben, möchte dennoch keine missen. Selbst die Selbstbestimmung in der Zeitaufteilung, die schließlich kaum mehr „Freizeit“ zuließ, schätzen sie nach wie vor.

In der *Courage* wurden feministische Utopien der selbstbestimmten Zusammenarbeit erprobt. Die Redaktionsräume waren Orte voller Leben und Phantasie, wo es vor neuen Ideen nur so sprühte. Die agierenden Frauen haben sich mit diesem Medienprojekt Freiräume geschaffen, die einen herrschaftsfreien Diskurs und die Entfaltung bisher oft verschütteter Potentiale garantieren sollten. Die Notwendigkeit solcher „Frauenecken“ wurde auch von den Frauen selbst oft in Frage gestellt. Schließlich ist es eine Paradoxie feministischer Politik, dass sie sich ausgrenzen muss, um Ausgrenzungen zu überwinden. Dennoch entschieden sich die *Courage*-Frauen dafür, sich den alltäglichen Spannungen in den „gemischten“ Veranstaltungen zu entziehen. Zweck und Ziel des Kollektivs war es, über Organisation und Ziele des Projektes, wie auch über den Inhalt und die Form der Zeitung selbst zu bestimmen. Alle Entscheidungen wurden gemeinsam getroffen. Jede Ablehnung, jede Zustimmung zu einem Text wurde in der Gruppe besprochen. Freilich gab es auch innerhalb der *Courage* informelle Hierarchien und unterschiedliche Verantwortlichkeiten, die zu nicht selten zerstörerischen und lähmenden personalen Konfliktsituationen führten, in denen sich einzelne Frauen als durchsetzungsfähiger erwiesen als andere. Die Idee vom autonomen Projekt als herrschaftsfreiem Raum, quasi in exterritorialem Verhältnis zum Patriarchat stehend, erwies sich bereits mittelfristig als überaus problematisch. Schließlich mussten die Mitglieder des Kollektivs feststellen, dass sie - auch wenn sie nach Autonomie strebten - an Konkurrenz und Profitzwang nicht vorbeikamen.

Die Themen der „Neuen Frauenbewegungen“ haben sich keinesfalls erledigt; auch wenn Probleme wie ökonomische Abhängigkeit von Frauen, § 218, Sexualität und Fortpflanzung oder Gewalt gegen Frauen und Kinder zur Zeit offenbar keinen Anlass für Proteste bieten. Was fehlt, ist die Bewegung. Christel Dormagen, eine der „Macherinnen“, schrieb bereits einige Jahre nach dem „Zusammenbruch“ der *Courage*: „Die Bewegung brauchte sie nicht mehr. Oder genauer: Es gab die Bewegung, die sie gebraucht hätte, nicht mehr.“ Die Ziele der Neuen Frauenbewegungen dürfen dennoch nicht aufgegeben werden, auch wenn sie unter den herrschenden Bedingungen (zum Beispiel die hohe Erwerbslosenrate, Hartz IV) und angesichts starker Gegner (zum Beispiel der international organisierten „Lebensschützer“) nicht durchzusetzen sind. Um ihnen näher zu kommen, bräuchte es weiterhin Räume und Medien zur Vernetzung für und von Feministinnen. Unverbindliche Netzwerke von Ähnlichgesinnten, die sich auf

einzelne Facetten des Lebens beschränken, reichen nicht. Es sind die konkreten Projektorte, in denen die Beteiligten in räumlicher Nähe leben und überwiegend gemeinsam tätig sind, die der Frauenbewegung - soweit sie noch existiert - abhanden gekommen sind. Es bräuchte aber auch Zielvorstellungen und Theorien über die Funktionen von Bewegungen in diesem Kontext, damit die alten Fehler nicht wiederholt werden. Es bräuchte effiziente Methoden damit die Frauenbewegung wieder *Courage* bekommt.

Die Friedrich-Ebert-Stiftung hat die Hefte der *Courage* nicht nur archiviert, sondern auch digitalisiert. So soll eine Facette von Bewegungsgeschichte als Zeitgeschichte nicht nur verwahrt, sondern allen zugänglich gemacht werden (soweit sie Internet besitzen). Die den *Courage*-Frauen und anderen Frauen aus der Neuen Frauenbewegung nachfolgenden mögen selbst entscheiden, wie und mit welchen Konsequenzen sie die „zeitgeschichtlichen Zeugnisse“ nutzen.

---

<sup>1</sup> - Internetadresse: <http://library.fes.de/courage/index.html>